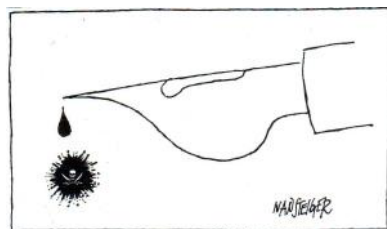




Denn deine Sprache verrät dich



Juliane Moghimi

Petrus aber saß draußen im Hof. Und es trat eine Magd zu ihm und sprach: Und du warst auch mit dem Jesus aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. Als er aber hinausging in die Torhalle, sah ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth. Und er leugnete abermals und schwor dazu: Ich kenne den Menschen nicht. Und nach einer kleinen Weile traten hinzu, die da standen, und sprachen zu Petrus: Wahrhaftig, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verrät dich. Da fing er an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krächte der Hahn.

(Mt. 26,69-74)

So ein Ärgernis aber auch! Da versuchte Petrus alles, um sich aus der Affäre Jesus zu ziehen, weil er Angst hatte, dass auch er verhaftet werden könnte. Und es

hätte klappen können: Schließlich stand Aussage gegen Aussage, einen wirklichen Beweis dafür, dass er zu den Jüngern gehörte, hatten die Mägde nicht, die ihn da beschuldigten. Aber sobald Petrus den Mund aufgetan hatte, wurde er an seiner Sprache als ein Galiläer erkannt.

Bis heute erkennen wir Menschen uns gegenseitig an unserer Sprache. Sie gibt Zeugnis davon, wer wir sind und woher wir kommen. Wenn wir jemanden Englisch, Französisch oder Spanisch sprechen hören, dann ordnen wir ihn automatisch den in Frage kommenden Ländern zu. Nicht immer mögen wir damit richtig liegen, und manche fremde Sprache erkennen wir gar nicht, aber wir wissen untrüglich: Der ist keiner von uns. Der ist einer von den anderen. Das gilt übrigens nicht nur für Sprachen, sondern auch für Akzente (wenn Nichtmuttersprachler Deutsch sprechen) und Dialekte (wenn Deutsche aus verschiedenen Regionen zusammentreffen): Einen Deutsch sprechenden Franzosen werden wir ebenso wie einen Bayern in Norddeutschland immer sofort als fremd erkennen. Denn

die Art, wie wir sprechen, ist unweigerlich Ausdruck unserer Identität.

Unsere sprachliche Identität hat aber noch eine zweite Ebene. Während die Muttersprache und auch der Akzent oder Dialekt erkennen lassen, wes Mutters (und Vaters) Kind ich bin, zeugt unser Vokabular vor allem davon, wes Geistes Kind wir sind. Gerade das Deutsche verfügt über einen so unglaublich reichen Wortschatz, dass wir nahezu jeden Sachverhalt auf verschiedenen Ebenen ausdrücken können. So können wir die ovale Vorderfont des Kopfes unseres Gegenübers als *Gesicht* bezeichnen – ganz neutral. Wir können aber auch schwärmerisch-romantisch vom *Antlitz* sprechen, oder abwertend von der *Visage*, oder so richtig beleidigend von der *Fresse*. Welches Wort wir auswählen, verrät dem Zuhörer einiges über uns selbst, aber auch über die Beziehung, in der wir mit dem so Bezeichneten stehen.

Die Macht der Sprache

Sprache erzeugt immer auch eine Wirkung. Nicht umsonst heißt es bei Matthäus: **Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.** (Mt. 12,37) Als denkende Wesen tragen wir nicht nur für unser Handeln, sondern auch für unsere Sprache Verantwortung – zumindest ab dem Moment, in dem wir nicht mehr Kind sind und damit nicht mehr unreflektiert von unserem sprachlichen Umfeld beeinflusst werden.

Das ändert sich auch nicht angesichts dessen, dass manches, was wir heute als Schimpfwort oder Beleidigung ansehen, früher einmal Teil des neutralen Vokabulars war. Das Wort *Krüppel* zum Beispiel ist heute ein stark diskriminierender Ausdruck für körperlich behinderte Menschen. Im 19. Jahrhundert jedoch galt der Begriff lediglich als Beschreibung und wurde auch von Ärzten genutzt. Ähnlich verhält es sich mit dem Wort *Neger*. Auch wenn Umfragen zufolge ein Drittel der Deutschen das Wort – leider! – heute noch nutzen, handelt es sich um eine zwar früher neutrale, inzwischen jedoch stark abwertende Bezeichnung. Bei Leuten, die heute noch „Krüppel“ oder „Neger“ sagen, ist die innere Haltung gegenüber den so bezeichneten Mitmenschen deswegen mindestens fragwürdig. Denn wenn wir uns eines bestimmten Vokabulars bedienen, dann machen wir uns zwangsläufig mit der Ideologie gemein, die dahintersteht.

Sprache hat eine Macht, die sich die meisten Menschen nur selten bis gar nicht bewusst machen. Nehmen wir noch einmal das Beispiel von vorhin: Wenn Ihnen jemand vom *Antlitz* seiner Ihnen unbekanntem Nachbarin erzählt, entsteht sehr wahrscheinlich vor Ihrem inneren Auge das Bild einer anmutigen jungen Frau. Erwähnt er hingegen die *Fresse* derselben Person, wird das bei Ihnen kaum Sympathien oder positive Erwartungen an das Äußere der Dame wecken. Menschen, die professionell mit Sprache umgehen,

kennen diese Wirkmechanismen genau. Schriftsteller verwenden die verschiedenen Nuancen, um mit wenigen Worten die gewünschte Atmosphäre zu erzeugen. Werbeprofis wiederum nutzen dieses Wissen, um Menschen zu emotionalisieren und dadurch Begehrlichkeiten zu wecken.

Sprache schafft Wirklichkeit

Und es gibt noch eine Berufsgruppe, die ihre Sprache überaus sorgfältig gestaltet: die Politiker. Ohne Zweifel nutzt auch die Politik dabei die Kraft bestimmter Formulierungen, um bei den Wählern bestimmte Effekte zu erzielen. „Politik findet vor allem im Medium der Sprache statt“, so der Linguist Joachim Scharloth, der damals das Vokabular der Bundeskanzlerin untersuchte, 2013 in einem Interview mit der ZEIT. Jetzt, 2018, hat sich Joachim Scharloth erneut mit dem Sprachgebrauch in der Politik beschäftigt und dabei vor allem das Vokabular derjenigen näher analysiert, die noch relativ neu auf den landes- und bundespolitischen Bühnen sind. Dabei sind ihm vor allem zwei Tendenzen aufgefallen.

Da ist zunächst einmal der häufige Gebrauch von Wörtern und Wendungen, die vom Ursprung her eindeutig den Nationalsozialisten zuzuordnen sind. *Lü-*

genpresse ist ein Beispiel dafür, wie die Nazis die freie Presse ganz bewusst diskreditierten. Aber auch der heute wieder öfter zu hörende Begriff *Journaille* stammt aus jener Zeit: Joseph Goebbels benutzte ihn gern und häufig. *Volksverräter*, *Volks-tod* und *Umvolkung* gehören ebenso in die



finsteren 30er Jahre wie *Überfremdung*, *Zersetzung* oder *gleichgeschaltet* – Letzteres wieder mit Bezug auf die Presse. Diejenigen, die derlei Vokabular benutzen, sind sich aller Wahrscheinlichkeit nach dessen Ursprüngen durchaus bewusst. Sie benutzen Wörter, die in einer grauenvollen Diktatur gezielt verwendet wurden, um das Denken der Menschen zu beeinflussen und Feindbilder zu erzeugen. Wer heute noch Begriffe aus der Nazizeit verwendet, kann sich nicht herausreden. Durch die Wahl seiner Worte hat er sich zum Multiplikator dieses menschenverachtenden, zutiefst unchristlichen Gedankengutes gemacht.

Die zweite, ebenfalls bedenkliche Tendenz, die Scharloth bei seiner Untersuchung festgestellt hat, ist die einer – wahrscheinlich bewussten – Einflussnahme auf die Wahrnehmung der Realität bei den Zuhörern. So häufen sich bei diesen Politikern negative Adjektive und skandalisierende Vokabeln wie *Unding*, *Schlag ins Gesicht* oder *fatal* sowie Wörter wie *Lug*, *Trug*, *verheimlichen*, *verräterisch* und *vertuschen*. Die Wirkung auf potenzielle Wähler liegt auf der Hand: Es entsteht eine Atmosphäre von Gewalt, Bedrohung und Betrug. Dem Augenscheinlichen ist nicht zu trauen. Verstärkt wird das Ganze durch den gezielten Einsatz von Führungszeichen und Wörtern wie *sogenannt angeblich* oder *vermeintlich*. Wenn etwa von „sogenannten Flüchtlingen“ die Rede ist, entsteht beim Zuhörer der Eindruck: Wahrscheinlich sind das gar keine echten Flüchtlinge. Ich werde von diesen Menschen getäuscht.

Dazu kommen Wortverbindungen, bei denen ein Teil Ausdruck einer unabwendbaren, gefährlichen Naturkatastrophe ist: *Schwemme*, *Flut*, *Welle* oder *Sturm*. Wenn Begriffe wie „Asylflut“, oder „Migrationswelle“ benutzt werden, erzeugt das ein bedrohliches Szenario. Denn einer Flut, einer großen Welle bin ich als einzelner Mensch schutzlos ausgeliefert. Betrachtet man allerdings die schon länger wieder rückgängigen Flüchtlingszahlen, kann von einer Flut keineswegs die Rede sein. Aber das ungute Gefühl ist nun da, und es kann sogar beginnen, unsere

Wahrnehmung zu verändern.

... in der Zunge Gewalt

Es steht außer Zweifel: Unsere Sprache gestaltet die Welt um uns herum mit. Sie verrät, wes Geistes Kind wir sind. Nicht zuletzt hat sie aber auch eine unmittelbare Wirkung auf unsere Seele: Eine verderbliche Sprache – das heißt, eine Sprache, die anderen Menschen Böses will – wird auch uns selbst ins Verderben führen: **Wer seine Zunge hütet, bewahrt sein Leben; wer aber mit seinem Maul herausfährt, über den kommt Verderben.** (Sprüche 13,3)

Schon die Kirchenväter wussten: Nicht selten ist es unsere Sprache, mit der wir am heftigsten sündigen! Das wusste schon Jakobus und schrieb deshalb: **Auch die Zunge ist ein Feuer. Eine Welt voll Ungerechtigkeit ist die Zunge unter unsern Gliedern: Sie befleckt den ganzen Leib und setzt das ganze Leben in Brand und ist selbst von der Hölle entzündet.** (Jakobus 3,6)

Gerade als Christen sollten wir deswegen behutsam sein, auch und gerade mit unserer Sprache. Menschen, die die Macht der Worte benutzen, um andere herabzusetzen, ihnen Angst zu machen oder schreckliche Ereignisse aus der Geschichte zu verharmlosen, sind mit äußerster Vorsicht zu genießen, denn: **Tod und Leben stehen in der Zunge Gewalt; wer sie liebt, wird von ihrer Frucht essen.** (Sprüche 18,21).

Aus: *Lutherische Kirche 11/2018*